

Kurzer Querschnitt durch die Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung

Autor(en): **Thomen, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Frau in der Schweiz: illustriertes Jahrbuch für Frauen-Bestrebungen**

Band (Jahr): - **(1931)**

Heft [3-4]

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurzer Querschnitt durch die Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung.

Von Elisabeth Thomen, Zürich.

Was sie ist und will . .

Die schweizerische Frauenbewegung ist keine kühne, revolutionäre, hell aufflammende Bewegung. Das entspräche nicht dem zurückgezogenen, vorwiegend hausfräulichen Charakter der Schweizerfrau. Es stünde wohl auch im Widerspruch zu unserer demokratischen Weltanschauung, die auf dem Wissen und Können *aller* aufgebaut ist.

Im Vergleich zu den Frauenbewegungen anderer Länder und deren Erfolg schreitet die schweizerische geruhig und stetig durch die Jahrzehnte, vom ernstesten Willen ungezählter Schweizerfrauen getragen, doch selten den Rahmen gleichmässiger Entwicklung sprengend.

Wenn es aber einmal doch geschieht, dass die schweizerischen Frauen demonstrieren, z. B. an der Saffa, dann beweisen sie, die sonst so bescheidenen, zurückhaltenden, eine solche Energie, eine derartige Tüchtigkeit der Organisation, eine so unbedingte Hingabe, eine Zähigkeit des gemeinsamen Willens, dass auch der *Schweizermann* (wenn auch innerlich oft widerstrebend) es *mit* der Frau beglückt empfinden muss: dass die Schweizerfrau trotz aller Zurückhaltung entschlossen und zielbewusst durch alle Widerstände hindurch vorwärts strebt, der Selbständigkeit, der Selbstbestimmung, der Gleichberechtigung entgegen.

Dabei betrachtet sie die politische Gleichberechtigung nicht etwa als ein Endziel, das um seiner selbst wichtig wäre, sondern bloss als Podium, von dem aus erst *wirklich* für die Nutzbarmachung aller Frauenkräfte zum Wohl der Einzelnen, wie des Landes gearbeitet werden kann.

Unbekannte, Ungenannte . .

Unsere schweizerische Frauenbewegung hat, entsprechend der Kleinheit und Begrenztheit unseres Ländchens, keine Kämpferinnen und Führerinnen von sogenanntem grossem Ausmass: keine Ellen Key, keine Helene Lange, keine Bäumer, um rasch einige Namen zu nennen. Ebenfalls wenig Schriftsteller; die ihnen Wege bereiten, keine Björnson, Ibsen etc. Das Frauenproblem wird auch merkwürdigerweise bei unsern modernen schweizerischen Schriftstellerinnen kaum angetönt, im

Ausland dagegen ist der weitaus grösste Teil der Frauenliteratur mit jenen Fragen beschäftigt....

Wenn wir einen Blick in verflossene Jahrhunderte tun, so treten uns immerhin mancherlei Gestalten entgegen, die der Idee der Frauenbewegung mit und ohne Willen vorarbeiteten, und deren wir mit Dankbarkeit und Achtung gedenken, auch wenn sie Namenlose, Unbekannte sind.... Ihre Existenz ist uns wieder einmal mehr Beweis dafür, dass jeder Bewegung die *Idee* vorangehen muss und sein Träger, der *Einzelmann*, dessen herbes Vorläuferschicksal es ist, Anstoss zu erregen, weil er *weiter* denkt, als die grosse Masse seiner Zeitgenossen. Die eigentliche «Bewegung», die Organisation, — sie ist immer erst ein sekundäres Merkmal, das dem primären Vorgang, der Geburt der Idee, folgt.

Wer waren denn unsere Vorkämpferinnen? Jene Frauen, die heimlich nachdachten über ihr Schicksal und über die Welt... All' jene, die unzufrieden waren und aufmuckten — ach, es sind immer die Unzufriedenen und Aufmuckser, welche die Welt vorwärts bringen! Jene waren es, die sich an Fesseln wund rieben — es mögen Nonnen darunter gewesen sein; man mag an die Stauffacherin denken, an die «tapfern Frauen von Zürich» — warum nicht? Sicher sind es auch jene Hunderttausende von Unbekannten und Ungenannten, die ein furchtbares männliches Vorurteil als «Hexen» verbrannte — Hexen, weil sie mehr wissen wollten, als man damals den Frauen und dem «Volk» zu wissen erlaubte. Man wusste es wohl: Wissen ist Macht. Deshalb: *Kampf* jedem Wissen, das der Macht schädlich werden könnte!

Diesem uralten Menschheitstrieb nach Wissen und Erkenntnis ist es auch zuzuschreiben, dass der erste Kampf der Frauen um *bessere Bildungsmöglichkeiten* ging.

Eine Vorläuferin.

Sie war eine Einsame in ihrer Zeit, hatte keine Genossinnen. War wohl gehasst von den Frauen, beneidet und belacht von den Männern. Und doch schon damals von den Besten anerkannt und geschätzt! Es ist die

Bündnerin *Hortensia Gugelberg-von Moos*, eine geborene von Salis aus Maienfeld. Sie lebte von 1659 bis 1715. Eine streitbare Frau, die in zahlreichen theologischen Schriften das Recht der Frau verteidigte und darauf hinwies, dass ihre Ebenbürtigkeit in der Bibel reichlich dokumentiert sei!

Im Privatleben war sie eine weit in der Gegend herum bekannte Aerztin. Als einmal einer ihrer Knechte starb, ohne dass sie ihm helfen konnte, seziierte sie ihn nach seinem Tode mit eigener Hand — eine Anekdote, die für den Wissenstrieb dieser gelehrten und grundgütigen Frau spricht.

«Ich achte alle meine Gaben und Talente gegen den Männern nur als einen kleinen Heller, jedoch will ich ihn auch zu dem Gotteskasten tragen», sagt sie an einer Stelle ihrer «Conversations».

Was wollen denn die Frauen von heute mehr, als «ihren Heller auch zum Gottes-hause tragen»...

Vorkämpfer!

In diesem Bestreben, «ihren Heller zum Gotteshause tragen zu können», das heisst: am lebendigen Leben unbehindert mitzuarbeiten, wurden die Frauen in der Zeit der Aufklärung von zahlreichen Männern unterstützt. Darunter befand sich der Literaturprofessor in Zürich *Joh. Jak. Bodmer* (1698 — 1783). Seine moralische Wochenschrift «Discourse der Mahlern» forderte in fingierter Rede und Widerrede von Frauen eine bessere Erziehung des weiblichen Geschlechts. Kühn wird dort der Standpunkt vertreten, dass die Männer den Wissenstrieb der Frauen gewaltsam darniederhielten und jede kluge Frau mit dem Fluch der Lächerlichkeit umgaben. Immer wieder betont Bodmer, dass die Frau dem Mann ebenbürtig sei.

In Basel wies *Jakob Iselin* im Jahr 1770 darauf hin, dass die Erziehung des weiblichen Geschlechts ebenso wichtig sei, wie die des männlichen — damals eine ziemlich revolutionäre Behauptung. 1781 erschien in Zürich *Georg Sulzers* «Anweisung zur Erziehung seiner Töchter», eine Arbeit, die wie *Ignaz Zimmermanns* «Die junge Haushälterin» das Hauptgewicht auf eine bessere hauswirtschaftliche Erziehung der Frau legt — doch auch dies war damals bereits ein fortschrittlicher Gedanke.

Der Schaffhauser *Joh. Georg Müller*, der Solothurner Chorherr *Gugger* nehmen eifrig die gelehrte Frau in Schutz.

«Man schreyt öfters über gelehrte Frauenzimmer als über Leute, die sehr schädlich sind, allein das sind insgemein Männer, die

aus Trägheit des Geistes das ganze Jahr hindurch kein Buch in die Hände nehmen und also an den Weibsbildern dasjenige tadeln, was sie selbst tun sollten.» —

1773 gründet *Usteri* in Zürich eine Privat-Töchterschule, der *Susanna Gossweiler* als geschätzte Lehrerin vorsteht. Hier wurde wiederum die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen in den Vordergrund gestellt. Erst mit

Pestalozzi

trat jener Mann auf in der Schweiz, der in der Frau zu tiefst den Menschen ehrte. Sein Appell an die Mutter als Erzieherin, sein Eintreten für das uneheliche Kind und dessen unglückliche Mutter, seine ergreifende Anklageschrift «Ueber Gesetzgebung und Kindermord», sowie sein Leben und Wirken in Gemeinschaft mit tüchtigen Frauen verfehlte seine Wirkung nicht, und so war es denn auch ganz selbstverständlich, dass dieser vielbefeindete und vielgeschätzte Mann Schülerinnen hatte, die seine Ideen weiter trugen und damit als erste Frauen (abgesehen von der erwähnten Einzelfigur der Gugelberg) bewusst und energisch für eine verbesserte Frauenbildung sich einsetzten. Damit beginnt die Periode, in der Frauen für die Frauenbewegung kämpften, während vorher Männer die Sache der Schwachen, Unterdrückten führten. Mit *Rosette Kasthofer*, der Mitleiterin des Instituts in Yverdon, trat auch zum erstenmal das Postulat auf, dass Frauen die weibliche Erziehung leiten sollten, «denn ein Mann kann nicht wissen, was dem weiblichen Geschlecht nottut.» — Das ist die Idee, der in Deutschland *Helene Lange* ihr Leben und ihre Arbeitskraft widmete. Auch der beruflichen Ausbildung der Frau spricht *Rosa Kasthofer* das Wort. «Wohl dem Volk,» sagt sie, «bei dem in der Freiheit der Berufswahl auch das weibliche Geschlecht von Jugend ab berufsmässig vorbereitet und gebildet wird.»

Josephine Stadlin, eine Arzttochter aus Zug, gründete in Olsberg (Aargau), später in Zürich eine Mädchenerziehungsanstalt. Sie gab eine Zeitschrift heraus «Die Erzieherin» und rief den «Verein schweizerischer Erzieherinnen» ins Leben. 1846 gründete sie in Zürich ein Seminar. Das Misstrauen der Eltern aber gegenüber der «neuen Methode» zwang sie, es nach drei Jahren wieder zu schliessen. Zahlreiche Schriften, teilweise mit ganz modernen feministischen Ideen gespickt, entstammen ihrer Feder und belegen ihren kühnen Gedankenflug, der eine unabhängige geistige Entwicklung der Frau fordert und sich heftig wehrt gegen die Bevormundung des Mannes, der die Frau bloss so erziehe, wie er sie sich als bequeme Gattin wünsche..

Die ersten Frauenzusammenschlüsse

verdanken ihren Ansporn gemeinnütziger Tätigkeit. Während zu Beginn des 19. Jahrhunderts Massenspeisungen bei Hungersnöten etc. noch von Männern geleitet wurden, zeigten sich in spätern Jahrzehnten die Frauen auf dem Plan. *Schaffhausen* und *St. Gallen* machten den Anfang. 1834 tat sich bei der grossen Wassernot ein *Zürcher* Frauenverein erfolgreich hervor. *Basel* und *Zürich* gründeten Kleinkinder- und Mädchenschulen. In *Thalwil* konstituierte sich 1836 der erste Frauenverein, natürlich unter *männlicher* Leitung. Heute sind die männlichen Vorsitzenden, die manches weibliche Vereinsmitglied in seiner Jugend noch miterlebte, grösstenteils verschwunden: die Frauen verstehen heute zu präsidieren.

Ebenfalls ein Mann ist es, *J. J. Binder*, Inspektor der schweizerischen Rentenanstalt in *Zürich*, der, angeregt durch die Begründerin der deutschen Frauenbewegung, *Luise Otto*, dafür warb, dass die Frau im Berufsleben nicht beiseite geschoben würde; auch der *Staat* solle Frauen in seinen Betrieben anstellen, in *Schulpflegen* solle die Frau Recht und Stimme haben.

«Uns will scheinen,» sagt er, «dass wir uns dem weiblichen Geschlecht gegenüber auf einem durchaus unrichtigen, vorurteilsvollen Standpunkt befinden, auf dem Standpunkt, den das Herkommen und das Recht des Stärkeren begründet hat, und es sollte der Männer Aufgabe sein, diesen Standpunkt aufzugeben und den Frauen nicht bloss Lasten und Pflichten, sondern auch Rechte zuzugestehen.»

Das wurde anno 1866 ausgesprochen — das Wort ist — leider — unveraltet!

Von da an kam das Frauenproblem nicht mehr zum Schweigen. Anlässlich der *Zürcher* Verfassungsrevision, als das Volk um seine Meinung befragt wurde, gingen unter 400 Petitionen auch drei von Frauen ein (1868). Sie waren natürlich anonym — wer wollte sich dem Hohn der Menge aussetzen? — und enthielten Wünsche für *gleiches Erbrecht*, *Wahlberechtigung*, *Wahlfähigkeit* der Frauen etc.

Interessant ist die Unterschrift jener Petition, die eine Teilung der ehelichen Erträgnisse fordert und unterschrieben ist mit: «*Frauen, die umsonst Sklavendienste verrichten müssen.*»

Die erste feministische Frauenzeitung

gründete Frau *Elise Honegger* in *St. Gallen* im Jahre 1880. Die «*Schweizer Frauenzeitung*». Heute hat jeder Verein sein eigenes Organ, und wohl keine, *nur ganz Ausnahmen*, be-

kennt sich zu antifeministischen Grundsätzen — das war vor einer kurzen Reihe von Jahren noch ganz anders.

Elise Honegger plädierte für eine bessere Stellung ihres Geschlechts. — Anno 1885 versammelten sich auf ihre Initiative in *Aarau* gegen 100 Frauen. Drei Männer traten als Redner auf. Stumm lauschten die Frauen ihren Ausführungen. Selber reden? Diskutieren? Nein, so weit war man damals noch nicht. In dieser Beziehung hat die Frauenbewegung verblüffende Fortschritte zu verzeichnen.

Der «*Schweizer Frauenverband*» ging aus jener Zusammenkunft hervor. Eine zweite Versammlung anno 86 in *Zürich* brachte als Rednerinnen Frau *Boss-Jegher* und Frau *Coradi-Stahl*, die Gründerin des Verbandes war leider zurückgetreten! Als interessanten Programmpunkt jener Versammlung erwähnen wir, dass die *Anstellung weiblicher Bezirksarmenärzte und weiblicher Spitalärzte* verlangt wurde — Ziele, die heute noch ihrer Verwirklichung harren!

Weitere Entwicklung!

Der «*Schweizer Frauenverband*» löste sich leider schon im Jahre 1888 wieder auf. Persönliche Gegensätze waren mitschuld. Die Frauen hatten noch so vieles zu lernen: sich selbst in den Hintergrund stellen, nicht kleinlich sein, sich einer Idee unterzuordnen — wir leiden alle heute noch unter mangelndem Training in Fragen der Gemeinschaft und Gemeinsamkeit! Die reformatorische, radikale Gruppe des Verbandes ging ein. Die andere aber rekonstruierte sich als «*Schweiz. gemeinnütziger Frauenverein*», der ausdrücklich moderne reformatorische Bestrebungen aus seinem Programm verbannte — heute geht der Verein parallel mit den Gleichberechtigungsideen! Er ist einer der mächtigsten Frauenverbände im Schoss des «*Bund schweizerischer Frauenvereine*», der anno 1900 gegründet wurde.

Doch damit sind wir mitten in die Gegenwart, in die Zeit des Aufbaus und der Organisation hineingesprungen! Dass Einigkeit stark macht, durften die schweizerischen Frauen bald erfahren. Ihre Eingaben, Petitionen, Wünsche erhielten durch die Verbände Gewicht. Barrikaden, gegen die der *Einzelne* vergeblich anrannte, vermochten der *Gemeinschaft* nicht zu widerstehen. So fiel Schranke um Schranke.

Freilich, wieviele Herzen und Geister waren auch an der Arbeit! Wir können nur noch einige wenige nennen, wie wir auch darauf verzichten müssen, die in jahrelangem Kampf erstrittenen Fortschritte in der Rechtslage und in der gesellschaftlichen Einschä-

tzung der Frau zu erwähnen. Es wäre eine dankbare Arbeit, die gegenwärtige Einordnung der Frau mit jener vor 100, vor 200 Jahren zu vergleichen und das Resultat in knappen, einleuchtenden Sätzen und Bildern einander gegenüberzustellen, also dass auch die einfachste Frau, der bescheidenste Mann der Entwicklungslinie zu folgen vermöchte.

Pioniere der letzten Jahrzehnte.

Unter den besonders bemerkenswerten Gestalten aus den letzten Jahrzehnten ist in der welschen Schweiz der Philosoph *Secrétan* zu nennen, der in den achtziger Jahren wiederholt für die Rechte der Frau eintrat; ferner *Louis Bridel* aus Genf. Dazu tritt eine kühne Frau, *Mme. Goegg-Pouchoulin*, deren Ziele nicht an den Schweizergrenzen Halt machten, sondern sich auf Weltfrieden und Freiheit, auf eine «Vereinigung der europäischen Staaten» erstreckten — ein wahrhaft grosszügiges und modernes Frauenprogramm.

Aus der französischen Schweiz kam überhaupt je und je der deutschschweizerischen Bewegung ein lebenskräftiger Elan entgegen. Die heutige Präsidentin des «Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht» *Mlle. Gourd*, ist eine Verkörperung jenes temperamentvollen welschschweizerischen Geistes, eine Führerin und Antreiberin, wie sie in der Schweiz nicht dicht gesät sind.

Dann seien noch erwähnt die trefflichen Frauen *Chaponiere-Chaix*, *Coradi-Stahl*, *Viltiger-Keller*, *Boos-Jejher*, ferner die *Bernerinnen Helene von Mülinen*, Frau *Piescinsca* — es müssten auch genannt werden all jene, die erste Vorstöße in «verbotene» Berufsgebiete wagten: Frau Dr. *Heim-Vögtlin*, die erste schweizerische Aerztin, *Frl. Dr. Heer*, die Gründerin der Pflegerinnenschule, Frau Dr. *Kempin*, die durch verschiedene Prozesse sich den Zutritt zum Anwaltsberuf erzwang, und viele, viele andere. Sie alle waren in ihrem Gebiet *Pionierinnen*.

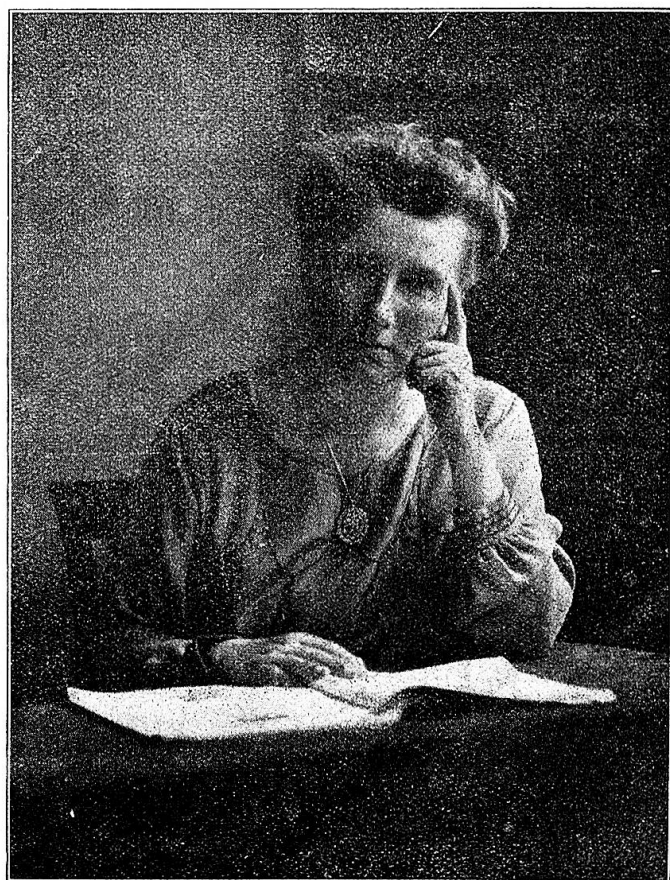
Dankbar wäre hier auch noch zu gedenken der vor ca. zwei Jahren in Bern gestorbenen *Frl. Dr. Emma Graf*, die, eine Ausnahmefigur voll kühnem, unerschrockenem Kämpfergeist, für die Sache der Frauen eintrat und namentlich im Lehrerinnenverein zu segensreicher Auswirkung gelangte. Ihre Quellenforschungen zur schweizerischen Frauenbewegung, sowie die von *Frl. Emilie Benz*, der in diesen Monaten in Zürich gestorbenen Vorkämpferin und Lehrerin, dienten uns bei unsern Ausführungen.

Wir alle . .

Und das Heer all jener Frauen, die nicht der organisierten Frauenbewegung angehören? Gehören sie ihr letzten Endes nicht

doch noch an? Sind sie nicht mit ihr verbunden, wissentlich oder unwissentlich. Ebenso eng verbunden, wie ihrerseits die Frauenbewegung mit dem *wirtschaftlichen Aufstieg* der Frau verbunden ist?

Denn die veränderte wirtschaftliche Struktur, welche die Frauen mehr und mehr zwingt, tätig im Erwerbskampf mitzuarbeiten, und die es ihr nahelegt, nach Rechten zu trachten, die diesen schweren Kampf um die Existenz erleichtern — sie ist letzten Endes die Mutter der Frauenbewegung. Darum sind auch *alle Frauen* mit ihr verbunden: sei es, dass sie als ausgenützte Fabrik- und Heimarbeiterinnen für bessere Lohnbedingungen



Emilie Coud in Genf

langjährige Präsidentin des Schweizer. Verbandes für Frauenstimmrecht.

kämpfen; sei es, dass sie als Jugendbildnerinnen und Erzieherinnen die Kinder nach neuen Grundrichtungen erziehen; sei es, dass sie als vielbeschäftigte Haus- und Ehefrauen Zeit finden, um über ihr Leben nachzudenken und ihren Geist weiter zu bilden; sei es, dass sie als Serviermädchen, als Büro- und Ladenangestellte, als Handwerkerinnen danach streben, ihren Beruf so gut als möglich auszufüllen — sie alle, alle haben ihren Anteil an der Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung.

Wenn sie diesen Anteil *bewusst* erkennen, wenn sie sich in gedanklicher oder aktiver

Anteilnahme um die grosse brennende Frauenfrage kümmern, wissend, dass sie noch lange nicht gelöst ist, — dann leisten sie sich und ihrem Geschlecht das, was man heute von einer Frau erwarten darf: sie nehmen Anteil am *öffentlichen* Leben und Geschehen.

Denn die Frauenbewegung *ist* ein Stück *öffentliches* Leben, ein Teil jener mächtigen Weltbewegung, deren Grundgedanke einer *Demokratie* Leben verleiht.

Die Schweizerfrauen wirken heute in bewusster Arbeit am Gedeihen ihres Landes und ihres Volkes mit. Aber — sie haben *rechtlich* nichts zu diesem Land und zu diesem Volk zu sagen.

Sie empfinden diesen Zustand als *ungerecht* und *unloyal*.

Im Jahre 1885 trafen sich zum erstenmal Schweizerfrauen zu einer Zusammenkunft in Aarau, um sich über die Wege zu beraten, die ihnen eine innere und äussere gedeihliche Entwicklung ermöglichen sollte. 1891 versammelten sie sich in *Genf*; 1921 zum Frauenkongress in *Bern*. 1928 veranstalteten sie, ebenfalls in der Bundeshauptstadt, die *Saffa*, jene Ausstellung schweizerischer Frauenarbeit, die ein so lebhaftes Echo und Interesse im ganzen Land weckte.

Wäre es wohl nicht endlich an der Zeit, dass sich auch die Schweizer*männer* darüber

berieten, wie sie dem stolzen Namen «*Demokratie*» Grundlage und Berechtigung und wie sie ihren Frauen jene selbstverständlichen Bürgerrechte geben könnten, die Frauen anderer Länder längst besitzen?

Frauenzierde

Die Zierde der Frauen und das Glück im Haus,
Auf das man stets schauet jahrein und jahraus,
Der Segen, die Freude im häuslichen Kreis,
Ist Friede, Geduld und der Arbeit Preis,
Die leuchtende Liebe am häuslichen Herde,
Die Rosen bricht freudig trotz Müh und

Beschwerde.

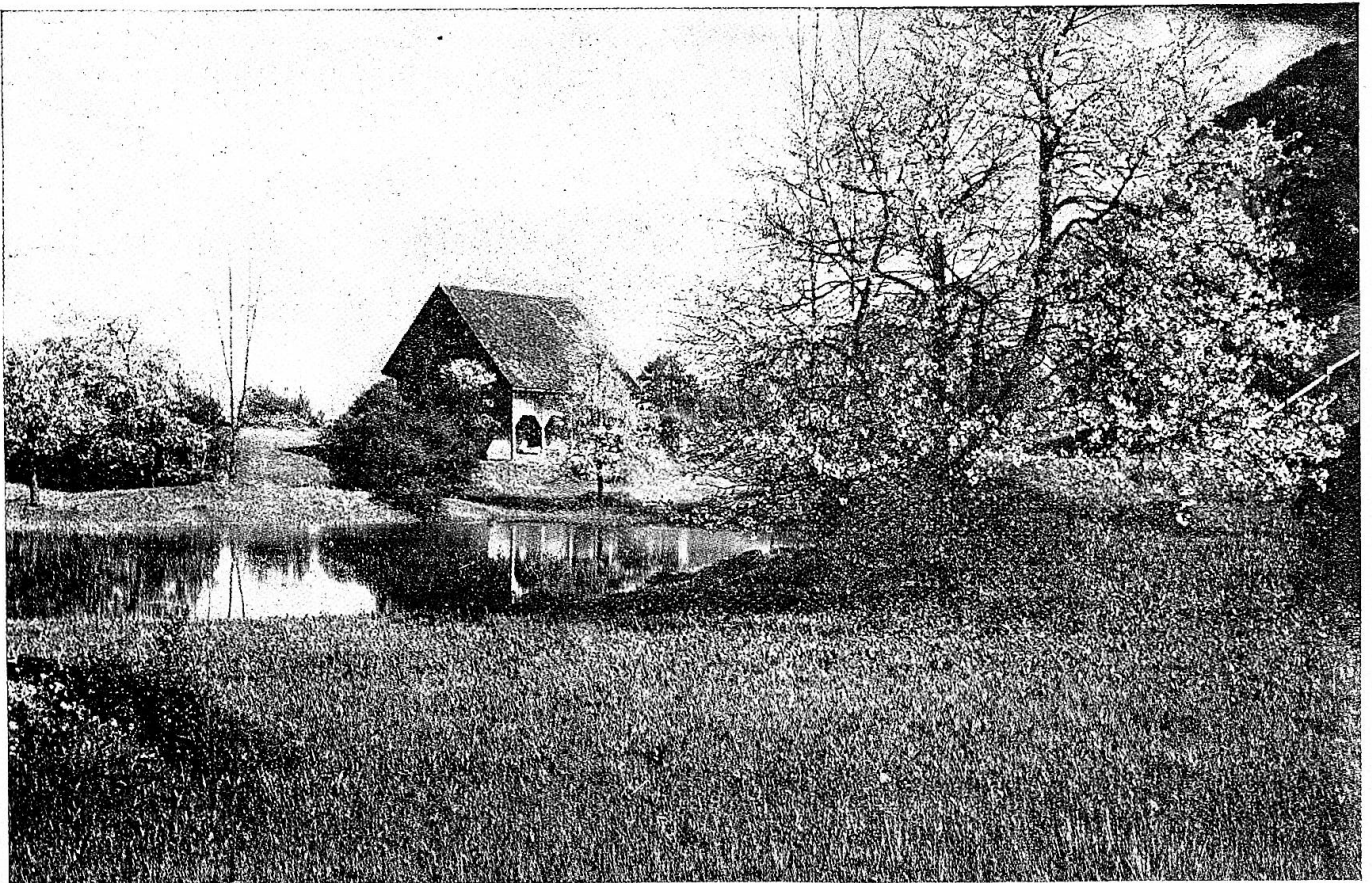
Joh. Rieser.

Arbeit und Segen

Der weitaus grösste Teil des menschlichen Wohlbefindens besteht aus einer beständig fortlaufenden Arbeit mit dem Segen, der darauf ruht, und der sie schliesslich zum Vergnügen macht. Nie ist das menschliche Gemüt heiterer gestimmt, als wenn es seine richtige Arbeit gefunden hat.

Gelehrsamkeit ist ein grosser Schlüsselbund, der aber noch lange nicht alle Schlösser aufschliesst. Nur das Genie ist der Dietrich, der für alle passt.

W. Frenzel.



Am Weiher